

Karl May

Winnetou I - III

Gekürzte Ausgabe



Karl May

Winnetou I - III

Gekürzte Ausgabe



Karl May

Winnetou I - III

Gekürzte Ausgabe

Dieses Buch präsentiert den Klassiker der Weltliteratur in sorgfältig gekürzter Form. Der Text wurde in modernes Deutsch übertragen, wobei Stil, Ton und Ausdruck des Originals weitgehend beibehalten wurden. Für alle, die einen raschen Zugang zu diesem umfangreichen Klassiker erhalten möchten.

Band I - Ein Greenhorn

„Lieber Leser, weißt du, was das Wort Greenhorn bedeutet?“ Das ist ein Wort für einen unerfahrenen Menschen. Ein Greenhorn ist neu im Land und kennt sich nicht aus. Er tastet sich vorsichtig vor, damit niemand über ihn lacht. Ein Greenhorn benimmt sich falsch. Er bleibt sitzen, wenn eine Dame Platz sucht. Er grüßt in falscher Reihenfolge. Er lädt sein Gewehr falsch. Er spricht kein Englisch oder ein zu feines Englisch. Die Umgangssprache versteht er nicht. Er verwechselt Tiere und Spuren. Er raucht Zigaretten und ekelt sich vor rauen Sitten. Nach einer Ohrfeige geht er zum Richter, statt sich selbst zu wehren. Er schleppt unnütze Dinge mit sich. Er lernt viele Wörter und kann sie doch nicht anwenden. Er kauft Pulver und erhält wertlose Ware. Er studierte Astronomie und kann doch keine Uhrzeit am Himmel erkennen. Er trägt sein Messer falsch und verletzt sich. Er macht ein riesiges Feuer und wundert sich, wenn Feinde ihn finden. Ein Greenhorn bleibt ein Greenhorn. So einer war ich damals auch.

Ich glaubte das nicht. Ich hielt mich für klug und erfahren. Ich hatte studiert. Dass das Leben die wahre Schule war, sah ich nicht. Schlechte Verhältnisse und Tatendrang trieben mich nach Amerika. Im Westen suchte ich bessere Chancen. Nach verschiedenen Arbeiten kam ich gut ausgerüstet in St. Louis an. Dort fand ich eine Stelle als Hauslehrer in einer deutschen Familie. Dort verkehrte Mr. Henry, ein Büchsenmacher mit großem Können und Stolz.

Er wirkte hart und sprach wenig mit Menschen. Seine Familie hatte er durch ein Verbrechen verloren. Oft wurde er still, wenn ich von meiner Heimat sprach. Er zeigte Interesse an mir und lud mich ein. Als ich einige Tage nicht kam, war er zornig. „Wo habt Ihr denn gestern gesteckt, Sir?“

„Zu Hause.“

„Und vorgestern?“

„Auch zu Hause.“

„Macht mir doch nichts weis!“

„Es ist wahr, Mr. Henry.“

„Solche grüne Vögel bleiben nicht im Nest!“

„Und wo gehöre ich hin?“

„Hierher zu mir! Ich wollte Euch etwas fragen.“

„Warum tatet Ihr es nicht?“

„Weil ich nicht wollte.“

„Wann wollt Ihr denn?“

„Heute vielleicht.“

„So fragt nur.“

Er schüttelte den Kopf. „Getrost! Als ob ich ein Greenhorn um Erlaubnis bitten müsste!“

„Greenhorn? Das Wort rutschte Euch nur heraus!“

„Nein, Sir. Ihr seid eins. Ihr wisst viel aus Büchern. Aber vom Leben wisst Ihr nichts. Lernt zuerst draußen. Was Ihr wisst, ist nichts. Was Ihr könnt, noch weniger. Ihr könnt nicht einmal schießen!“

Er sagte das mit großem Spott und voller Sicherheit.

„Nicht schießen? Hm! Ist das eure Frage?“

„Ja. Antwortet endlich!“

„Gebt mir ein gutes Gewehr, dann antworte ich.“

Er stand auf und trat nahe heran. „Ein Gewehr bekommt Ihr nicht! Meine Waffen gehen nur in ehrenhafte Hände!“

„Solche habe ich.“

Er setzte sich wieder und arbeitete weiter. „So ein Greenhorn!“

Wir schwiegen lange. Dann sagte er: „Schießen ist schwerer als Bücherwissen. Habt Ihr je ein Gewehr benutzt?“

„Ich denke.“

„Wann?“

„Oft.“

„Auch geschossen?“

„Ja.“

„Getroffen?“

„Natürlich!“

Er sah mich scharf an. „Was getroffen?“

„Das Ziel.“

„Das glaube ich nicht! Ihr seid ein Bücherwurm. Ihr könnt nicht schießen. Nehmt das Gewehr dort und zielt! Es ist mein bester Bärenjäger.“

Ich holte die Büchse und legte an.

Er sprang auf. „Ihr führt das schwere Gewehr wie einen Stock! Seid Ihr so stark?“

Ich hob ihn mit einem Arm hoch.

„Lasst mich los! Ihr seid stärker als mein Bill.“

„Wer ist Bill?“

„Mein Sohn. Er ist tot. Ihr seht ihm ähnlich.“ Er wurde still und dann wieder lebhafter. „Bei eurer Kraft ist das Bücherleben schade. Ihr sollt euch körperlich üben!“

„Habe ich.“

„Reiten?“

„Ja.“

„Fechten?“

„Ich gab Unterricht.“

„Prahlt nicht!“

„Versucht es!“

„Nein. Setzt Euch. Ich arbeite.“

Er arbeitete weiter und dachte nach. Dann fragte er: „Habt Ihr Mathematik gelernt?“

„Sehr gern.“

„Geometrie und Feldmessung?“

„Ja. Ich maß oft draußen.“

„Könnt Ihr wirklich messen?“

„Ja.“

„Sehr gut. Ich habe einen Grund für diese Fragen. Ihr erfahrt ihn noch. Zuerst prüfe ich, ob Ihr schießen könnt.“

„Stellt mich auf die Probe!“

„Das tue ich. Wann beginnt morgen euer Unterricht?“

„Um acht.“

„Dann kommt um sechs. Wir gehen auf den Schießstand.“

„Warum so früh?“

„Ich will euch beweisen, dass Ihr ein Greenhorn seid.“

Er nahm ein Eisenstück und feilte daran. Er arbeitete so aufmerksam, dass er mich vergaß.

Ich fragte: „Wird das auch ein Gewehrteil, Mr. Henry?“

„Ja“, antwortete er und merkte erst jetzt, dass ich noch da war.

„Aber ich kenne kein Gewehr, das so ein Teil hat.“

„Glaube es. Das wird neu. Das System Henry.“

„Eine neue Erfindung?“

„Yes.“

„Dann entschuldigt meine Frage. Das ist wohl geheim.“

Er prüfte das Eisenstück lange und hielt es an den Lauf. Dann sagte er: „Es ist geheim. Aber ich traue Euch. Ihr seid verschwiegen, auch wenn Ihr ein Greenhorn seid. Es wird ein Repetierstutzen mit 25 Schuss.“

„Unmöglich!“

„Still! Ich plane nichts Unmögliches.“

„Dafür braucht Ihr viele Kammern.“

„Nur eine. Dieses Stück hier.“

„Und die Hitze?“

„Mein Geheimnis. Man schießt nicht immer alle Schüsse sofort. In dieser Kugel stecken 25 Patronen. Sie rückt bei jedem Schuss weiter. Jetzt gelingt es endlich. Ich werde berühmt und reich.“

„Und bekommen ein böses Gewissen dazu!“

Er starrte mich an. „Wie das?“

„Wer so eine Waffe baut, hilft beim Töten.“

„Ich bin kein Mörder!“

„Noch nicht. Aber Beihilfe zählt auch.“

„Unsinn! Ich helfe nicht beim Morden.“

„Doch. Mit so einem Gewehr töten die Leute massenhaft Indianer und Tiere. Wollt Ihr das verantworten?“

Er schwieg.

Ich sagte weiter, dass Jäger alles Wild ausrotten würden. Blut würde überall fließen.

„Seid Ihr neu aus Germany?“

„Ja.“

„Noch nie hier gewesen?“

„Nein.“

„Im Westen auch nicht?“

„Nein.“

„Also ein Greenhorn. Und redet wie ein alter Westmann! Ich baue keine Fabrik. Ich bleibe allein.“

„Ihr könnt ein Patent verkaufen.“

„Vielleicht. Ich brauche kein Geld. Und jetzt geht heim! Ich will keinen Vogel hören, der noch nicht fliegen kann.“

Ich nahm ihm das nicht übel. Er meinte es gut. Wir gaben uns die Hand. Ich ahnte nicht, wie wichtig das alles noch wurde. Auf den Morgen freute ich mich. Um sechs Uhr war ich da.

Er sagte lächelnd: „Willkommen, Sir! Ihr seht sehr sicher aus. Trefft Ihr die Mauer?“

„Ich hoffe es.“

„Wir werden sehen. Ich nehme die leichte Rifle. Ihr tragt den Bären töter.“

Auf dem Stand schoss er zuerst. Dann schoss ich. Der erste Schuss saß knapp am Rand. Der zweite besser. Der dritte traf die Mitte. Die nächsten Kugeln gingen durch dasselbe Loch. Er staunte sehr. Auch mit der Rifle traf ich gleich gut.

Er rief: „Entweder seid Ihr des Teufels, Sir, oder Ihr seid zum Westmann geboren. So schießt kein Greenhorn!“

„Des Teufels bin ich nicht, Mr. Henry“, lachte ich. „Mit dem will ich nichts zu tun haben.“

„Dann müsst Ihr Westmann werden. Habt Ihr Lust dazu?“

„Warum nicht!“

„Also gut. Reiten könnt Ihr auch?“

„Zur Not.“

„Also schlechter als schießen?“

„Das Aufsteigen ist schwer. Wenn ich oben sitze, bringt mich kein Pferd herunter.“

Er sah mich prüfend an. „Irrtum! Hinauf muss man selbst, herunter hilft das Pferd.“

„Bei mir nicht!“

„Wollen sehen. Kommt! Wir gehen zu Jim Korner. Sein Rotschimmel prüft Euch.“

Beim Händler fragte Henry: „Dieser junge Sir behauptet, immer im Sattel zu bleiben. Wollt Ihr ihn probieren lassen?“

Korner musterte mich. „Er wirkt zäh. Wenn er will, soll er reiten.“

Der gesattelte Schimmel kam. Er war wild. Mit Peitsche und Sporen stieg ich nach mehreren Versuchen auf. Kaum saß ich, sprang das Pferd hoch und zur Seite. Ich blieb oben und kam in die Bügel. Der Gaul bockte und wollte mich an der Wand abstreifen. Ich trieb ihn weg. Es wurde ein harter Kampf. Meine Kraft und mein Wille siegten. Beim Absteigen zitterten mir die Beine. Das Pferd war völlig verschwitzt und gehorchte.

Der Händler sagte: „Das hätte ich nicht gedacht. Ihr zahlt nichts. Kommt wieder und macht ihn ganz gehorsam. Ihr bekommt 10 Dollars.“

„Gerne.“

Henry rief: „Ein ungewöhnliches Greenhorn! Wer lehrte Euch das?“

„Ein halbwilder Hengst in Ungarn. Ich zähmte ihn unter Lebensgefahr.“

Einige Tage später fragte er: „Habt Ihr Lust auf einen Spaziergang?“

„Wohin?“

„Zu einem Gentleman, der Euch sehen will.“

„Warum?“

„Weil er noch kein Greenhorn sah.“

Wir gingen in ein Vermessungsbüro. Drei Herren begrüßten uns. Karten und Instrumente lagen bereit. Henry stellte viele Fragen zur Feldmessung. Ich erklärte Geräte und Methoden ausführlich. Die Herren winkten ihm heimlich zu. Wir verabschiedeten uns.

Draußen blieb Henry stehen und sagte: „Sir, Greenhorn, Ihr habt mir große Freude gemacht!“

„Warum?“

„Weil Ihr meine Empfehlung und ihre Erwartungen übertroffen habt!“

„Empfehlung? Erwartung? Ich verstehe Euch nicht.“

„Das braucht Ihr nicht zu verstehen“, sagte er. „Ihr behauptet, Ihr kennt euch in der Feldmessung aus. Ich wollte prüfen, ob das stimmt. Darum brachte ich Euch zu diesen Gentlemen. Sie testeten Euch. Ihr habt sehr gut bestanden.“

„Wenn Ihr das für Flunkerei haltet, komme ich nicht mehr!“

„Unsinn! Ihr sollt mir die Freude nicht nehmen. Wegen der Ähnlichkeit mit meinem Sohn. Wart Ihr beim Pferdehändler?“

„Jeden Morgen.“

„Den Rotschimmel geritten?“

„Ja.“

„Taugt er?“

„Ja. Aber nur bei mir. Andere wirft er ab.“

„Freut mich. Er trägt also nur Greenhorns. Kommt! Wir gehen essen. Wir feiern Euer Examen.“

Er war ganz verändert und ungewöhnlich heiter. Von da an besuchte er mich täglich und behandelte mich wie einen nahen Freund. Doch nannte er mich weiter Greenhorn. Auch die Familie verhielt sich anders. Die Eltern waren aufmerksamer. Die Kinder waren besonders freundlich und sahen mich oft seltsam an.

Drei Wochen später bat mich die Lady: „Bleibt heut Abend hier und esst mit uns. Mr. Henry kommt und zwei Gentlemen auch. Einer heißt Sam Hawkens, ein berühmter Westmann.“

Ich kannte den Namen nicht und war neugierig. Im Speisezimmer war festlich gedeckt. Die kleine Emmy flüsterte mir zu: „Ihr Abschiedsessen.“ Ich glaubte an ein Missverständnis.

Die Gäste kamen. Henry stellte vor: „Mr. Black und Sam Hawkens.“

Der Westmann sah sehr sonderbar aus. Alter Filzhut, riesiger Bart, große Nase, kleine wache Augen. Zu weiter Jagdrock, alte Leggins, gewaltige Stiefel. In der Hand trug er eine alte Flinte wie einen Knüppel. Er musterte mich genau. Dann fragte er mit dünner Stimme: „Ist dies das junge Greenhorn, Mr. Henry?“

„Yes.“

„Well! Gefällt mir. Ich hoffe, Sam Hawkens gefällt ihm auch, hihihhi!“

Wir gingen zu Tisch. Sam behielt das Gewehr bei sich und sagte: „Ein Westmann lässt sein Gewehr nicht aus den Augen. Meine Liddy auch nicht. Ich hänge sie dort auf.“

Sam Hawkens nannte sein Gewehr also Liddy. Später erfuhr ich, dass viele Westmänner ihr Gewehr wie ein Lebewesen behandelten und ihm einen Namen gaben. Er hängte es auf und wollte auch den Hut dazulegen. Als er ihn abnahm, blieb sein ganzes Kopfhaar daran hängen. Sein kahler, roter Schädel war ein schrecklicher Anblick. Die Lady schrie, die Kinder kreischten. Er aber sagte ruhig: „Erschreckt nicht, Myladies und Mesch'schurs. Es ist nichts weiter. Ein paar Dutzend Pawnees rissen mir Haare und Haut vom Kopf. War unangenehm, habe es aber überlebt, hihihhi! Danach kaufte ich mir einen neuen Skalp, eine Perücke, für drei Bündel Biberfelle. Sehr praktisch, besonders im Sommer; man kann sie abnehmen, hihihhi.“

Er setzte die Perücke wieder auf, legte den Rock ab und zeigte eine alte, vielfach geflickte Lederjacke, so dick, dass kaum ein Pfeil hindurch kam. Nun sah man seine dünnen Beine, den Gürtel mit Messer und Pistolen. Dann fragte er listig: „Will Mylady diesem Greenhorn nicht sagen, worum es sich handelt?“

Die Lady nickte und sagte zu mir: „Mr. Black hier ist Euer Nachfolger.“

„Mein Nachfolger?“

„Ja. Wir feiern heute Euren Abschied. Morgen reist Ihr ab.“

Ich war sprachlos. „Abreisen? Wohin?“

Sam Hawkens klopfte mir auf die Schulter. „In den wilden Westen mit mir. Ihr habt Euer Examen bestanden. Die

Surveyors reiten morgen. Ihr müsst mit. Wollt Ihr hier ein Greenhorn bleiben?“

Nun verstand ich alles. Henry trat zu mir. „Ihr gehört nicht hierher. Ich habe Euch prüfen lassen. Ihr habt bestanden. Hier ist die Anstellung.“

Er zeigte mir das Dokument. Mein Einkommen ließ mir die Augen übergehen.

„Ich habe Euch auch den Rotschimmel gekauft. Und Ihr bekommt den Bärenötter. Was sagt Ihr dazu?“

Ich wollte ablehnen, hatte aber keine Chance. Diese Menschen wollten mich glücklich machen. Man setzte sich zu Tisch und das Thema ruhte.

Nach dem Essen erfuhr ich alles. Eine Bahnlinie sollte von St. Louis bis zum Pazifik vermessen werden. Meine Sektion lag zwischen Rio Pecos und Kanadian. Sam Hawkens, Dick Stone und Will Parker sollten uns führen. Für Schutz und Ausrüstung war gesorgt.

Am nächsten Morgen nahm ich Abschied von der Familie und ging zu Henry. Er schüttelte mir die Hände und sagte: „Haltet den Schnabel! Geht hinaus, erlebt etwas. Kehrt zurück und erzählt. Dann werden wir sehen, ob Ihr noch ein Greenhorn seid!“

Er schob mich hinaus. Als sich die Tür schloss, sah ich Tränen in seinen Augen.

Klekih-petra

Der Herbst war fast zu Ende und wir waren schon über drei Monate im Einsatz. Unsere Sektion war noch nicht fertig, während andere längst heimkehrten. Dafür gab es zwei Gründe. Erstens war das Gelände sehr schwierig. Wir sollten eine Bahnlinie planen. Zwischen dem südlichen Kanadian und New Mexiko mussten wir die beste Strecke zuerst finden. Das brauchte viele Ritte, Märsche und Messungen. Zudem war die Gegend gefährlich. Kiowa, Comanchen und Apachen lehnten die Bahn ab. Wir mussten ständig wachsam sein. Das verlangsamte alles.

Zweitens lag es an unserer Gruppe. Meine Kollegen sahen in mir nur das Greenhorn. Sie wollten Geld verdienen und arbeiteten oberflächlich. Ich bestand auf genauer Arbeit. Das gefiel ihnen nicht. Sie gaben mir die schwersten Aufgaben und schonten sich. Ich akzeptierte das und arbeitete hart.

Der Oberingenieur Bancroft wusste viel, trank aber zu viel. Riggs, Marcy und Wheeler tranken mit. Ich trank nichts und arbeitete fast allein. Wheeler war noch der Vernünftigste. Die Arbeit litt stark.

Unsere zwölf Westmänner sollten uns schützen. Ich hatte zuerst Respekt, erkannte aber bald ihren schlechten Charakter. Sie waren faul und undiszipliniert. Keiner gehorchte Bancroft. Wenn er befahl, lachten sie. Dann fluchte er und ging zum Fass.

Ich führte, aber unauffällig. Ich befahl nicht offen. Ich lenkte leise. Sie nannten mich täglich „Greenhorn“ und folgten doch oft meinen Vorschlägen.

Große Hilfe waren Sam Hawkens, Dick Stone und Will Parker. Diese drei waren ehrlich, erfahren und mutig. Sie hielten zu mir. Vor allem Sam setzte sich durch, halb streng, halb scherzend. Er half mir stets. Er behandelte mich wie einen Schützling. Er gab mir Unterricht im Wissen des Westens. Er machte mir sogar ein Lasso und ließ mich üben. Als ich gut traf, sagte er: „Schön so, junger Sir! Aber bildet Euch nichts ein! Selbst den dümmsten Jungen muss man manchmal loben. Wenn Ihr weiter übt, nennt man Euch vielleicht in sechs oder acht Jahren kein Greenhorn mehr, hihihhi!“

Wir übten heimlich fern vom Lager. Auf meine Frage sagte er: „Geschieht Euch zuliebe. Ihr seid noch sehr ungeschickt. Ich müsste mich schämen, wenn die Kerls das sähen, hihihhi!“

Schließlich standen wir kurz vor dem Anschluss an die nächste Sektion. Ein Bote musste hin reiten. Bancroft sagte: „Ich reite selbst und nehme einen Führer mit.“

Es war Sonntag früh. Bancroft wollte noch einen Aschiedstrunk nehmen. Alle sollten trinken. Mich lud er nicht ein. Sam Hawkens, Stone und Parker blieben ebenfalls fern. Das Trinken dauerte so lange, bis Bancroft kaum noch sprechen konnte. Die andern waren ebenso betrunken. An den Ritt war nicht mehr zu denken. Sie krochen hinter die Büsche und schliefen ein.

Ich überlegte, ob ich selbst als Bote reiten sollte. Während ich mit Sam sprach, zeigte er nach Westen und sagte:

„Nicht nötig, Sir. Seht dort die zwei Reiter. Denen geben wir die Botschaft mit.“

Es waren zwei Weiße. Einen kannte ich als Scout. Der andere war jünger und fremd. Ich ging ihnen entgegen. Der Fremde fragte nach meinem Namen und sagte dann: „Ihr seid also der deutsche Gentleman, der hier arbeitet, während die andern faulenzten. Ich heiße White.“

Er war der Leiter der nächsten Sektion. Er stieg ab, sah das Lager, die schlafenden Männer und das Branntweinfass und fragte: „Sind sie betrunken?“

„Ja.“

„Alle?“

„Ja. Bancroft wollte zu Euch reiten.“

„Lasst sie schlafen! Ich will mit Euch reden, ohne dass sie es hören. Wer sind die drei dort?“

„Sam Hawkens, Will Parker und Dick Stone.“

„Gut. Die kommen mit.“

Er sagte: „Ich wollte selbst nachsehen und mit Euch sprechen. Wir sind fertig, Ihr noch nicht.“

„Das Gelände ist schwer und ich will...“

„Weiß ich. Ohne Eure Arbeit wärt Ihr noch ganz am Anfang.“

Ich widersprach und wollte die andern schützen. Er unterbrach mich: „Still! Die Boten haben genug erzählt. Ihr seid zu nobel. Ich frage Sam Hawkens.“

Wir setzten uns. Er befragte die drei genau. Sie sagten die Wahrheit. Ich versuchte zu mildern, aber White sagte: „Lasst das. Es hilft nichts.“ Dann verlangte er Zeichnungen und Tagebuch. Ich zeigte beides. Er erkannte, dass alles von mir stammte. „Ihr habt die Faulheit der Kollegen verdeckt“, sagte er.

Sam meinte: „Seht auch in seine Brusttasche, Mr. White! Die Sardinienbüchse enthält sein Privattagebuch. Da steht es genauer, wenn ich mich nicht irre.“

Das war mir peinlich. White bat darum. Ich gab es ihm unter der Bedingung des Schweigens. Nach dem Lesen sagte er: „Eigentlich müsste ich das melden. Eure Kollegen taugen nichts. Ihr verdient das Dreifache. Hebt diese Notizen gut auf. Sie nützen Euch noch.“

Dann sagte er: „Jetzt wecken wir die Gentlemen.“

Er machte Lärm. Die Betrunkenen kamen hervor. Als Bancroft hörte, wer da war, bot er Brandy an. White nutzte das für eine harte Rede. Bancroft wurde wütend, packte ihn und rief: „Wie heißt Ihr?“

„White.“

„Was seid Ihr?“

„Oberingenieur der Nachbarsektion.“

„Mir hat hier niemand zu befehlen – am wenigsten Ihr, Mr. White!“

„Wir sind gleichberechtigt“, sagte White ruhig. „Keiner befiehlt dem andern. Aber wer sieht, dass der andere dem Unternehmen schadet, muss es sagen. Als ich vor zwei Stunden kam, waren hier 16 Betrunkene.“

„Vor zwei Stunden?“ fragte Bancroft.

„Ja. Ich habe die Arbeiten geprüft. Einer allein hat alles getan.“

Bancroft fuhr mich an: „Das habt Ihr behauptet, Ihr Lügner und Verräter!“

White sagte: „Nein. Der junge Kollege sprach nur Gutes über Euch. Er hat Euch verteidigt. Ihr sollt ihn um Verzeihung bitten.“

„Ich sicher nicht! Dieses Greenhorn kann nichts. Er hat uns aufgehalten!“

Da griff ich Bancrofts Arm fest und sagte: „Ihr seid noch betrunken. Ich tue, als hättet Ihr nichts gesagt.“

„Ich bin nicht betrunken!“

„Doch. Wenn Ihr nüchtern wäret, müsste ich Euch zu Boden schlagen!“

Er bekam Angst und rief: „Mr. Rattler, schützt Ihr mich nicht?“

Rattler trat heran, packte meinen Arm und sagte: „Lass ihn los, Junge! Sonst zeige ich dir, was ein Greenhorn ist!“

Ich riss mich frei. „Nehmt das zurück, Mr. Rattler, sonst schlage ich Euch nieder!“

Er lachte. Weiter kam er nicht. Mein Faustschlag traf seine Schläfe. Er stürzte bewusstlos nieder.

Ein anderer schrie: „Drauf auf das Greenhorn!“

Er sprang vor. Mein Fußtritt traf ihn in den Magen. Er fiel. Ich betäubte auch ihn, zog die Revolver und rief: „Wer noch? Kommt!“

Die andern zögerten. Ich sagte: „Ein Schritt - und ihr bekommt eine Kugel. Ein deutsches Greenhorn nimmt es mit euch allen auf!“

Sam Hawkens trat neben mich: „Und ich warne euch auch. Er steht unter meinem Schutz. Wer ihn anrührt, bekommt ein Loch durch den Leib. Voller Ernst, hihihhi!“

Stone und Parker stellten sich dazu. Die Gegner wichen zurück und kümmerten sich um ihre Freunde. Bancroft verschwand im Zelt.

White sah mich erstaunt an und sagte: „Sir, in Eure Hände möchte ich nicht fallen. Man sollte Euch Shatterhand nennen. Ein Schlag - und der Riese liegt. So etwas sah ich noch nie.“

Sam kicherte: „Shatterhand, hihihhi! Ein Greenhorn mit Kriegsnamen! Old Shatterhand!“

White nahm mich beiseite und sagte: „Ihr gefällt mir sehr, Sir. Wollt Ihr mit mir gehen?“

„Ob ich will oder nicht, ich darf nicht, Mr. White.“

„Warum?“ fragte er.

„Weil meine Pflicht mich hier hält“, antwortete ich. „Ich soll diese Sektion vermessen helfen. Wir sind noch nicht fertig.“

„Ich übernehme die Verantwortung.“

„Das genügt mir nicht. Ich muss selbst dafür einstehen.“

„Bancroft schafft es mit den andern.“

„Vielleicht – aber wann und wie? Ich bleibe.“

White warnte mich: „Das ist gefährlich für Euch!“

„Warum?“

„Ihr habt Euch diese Leute zu Feinden gemacht.“

„Ich habe ihnen nichts getan.“

„Bis eben. Jetzt habt Ihr zwei niedergeschlagen. Nun ist es ernst.“

„Ich fürchte mich nicht. Außerdem stehen Hawkens, Stone und Parker zu mir.“

„Wie Ihr wollt. Begleitet Ihr mich wenigstens ein Stück?“

„Wann?“

„Jetzt.“

„Ihr brecht sofort auf?“

„Ja. Hier bleibe ich nicht länger als nötig.“

„Wollt Ihr nichts essen?“

„Nicht nötig. Wir haben Vorräte.“

„Verabschiedet Ihr Euch nicht von Bancroft?“

„Keine Lust.“

„Ihr wolltet doch mit ihm sprechen!“

„Das kann ich auch Euch sagen. Ich will vor den Roten warnen.“

„Habt Ihr welche gesehen?“

„Nur Fährten. Die Mustangs und Büffel ziehen südwärts. Die Jäger folgen. Kiowas sind ruhig, Comanchen und Apachen nicht. Macht schnell fertig. Das Gebiet wird gefährlich.“

Ich meldete Bancroft, dass ich White begleiten werde.

Er knurrte: „Geht zum Teufel und brecht euch die Hälse!“

Mein Rotschimmel freute sich beim Satteln. Wir ritten in den Herbstmorgen. Wir sprachen über die Bahnpläne. Mittags hielten wir am Fluss. Danach ritt White weiter. Sam und ich blieben noch.

Beim Trinken sah ich im klaren Wasser eine Fußspur. Ich zeigte sie Sam. Er sagte: „White hatte recht. Indianer in der Nähe.“

„Ein Mokassin?“

„Ja. Wie fühlt Ihr Euch dabei?“

„Ganz ruhig.“

„Keine Angst?“

„Nein.“

„Keine Sorge?“

„Auch nicht. Ich will sie friedlich behandeln.“

„Ihr seid ein Greenhorn. Es kommt anders. Hoffentlich kostet es Euch nicht Euer Leben.“

„Wann war er hier?“

„Vor zwei Tagen. Ein junger Jäger, sehr unvorsichtig.“

„Wieso?“

„Ein erfahrener Krieger tritt nicht in so ein flaches Wasser“, sagte Sam. „Da bleibt die Spur sichtbar. So etwas tut nur ein rotes Greenhorn – so wie Ihr ein weißes seid, hihihhi! Und weiße Greenhorns sind oft noch dümmer. Merkt Euch das, Sir!“

Er stieg auf. Wir ritten nicht direkt zurück. Ich wollte mehr sehen. So kamen wir in ein langes, gerades Tal mit Gras, Busch und Wald. Nach wenigen Schritten hielt Sam an und rief: „Da sind sie! Die ersten!“

„Was?“ fragte ich. Fern sah ich viele dunkle Punkte.

Sam rutschte im Sattel. „Schämt Euch! Ratet, was das ist!“

„Vielleicht Rehe. Aber es sind zu viele und zu groß.“

„Rehe, hihihhi! Hier? Aber gut gedacht – größer sind sie!“

„Etwa Büffel?“

„Natürlich! Echte Bisons auf Wanderung. White hatte recht. Bisons und Indianer. Von den Roten sahen wir nur Spuren – hier seht Ihr die Tiere. Was sagt Ihr?“

„Wir müssen hin!“

„Natürlich!“

„Sie beobachten!“

„Beobachten?“ Er starrte mich an.

„Ich sah noch nie Bisons. Ich will sie betrachten.“

Sam schlug die Hände zusammen. „Betrachten wie ein Junge am Kaninchenstall! O Greenhorn! Wir jagen sie!“

„Heute, am Sonntag!“ entfuhr es mir.

Er wurde zornig: „Haltet den Schnabel! Ein Westmann fragt nicht nach Sonntag, wenn er Büffel sieht! Das gibt Fleisch! Büfelfleisch ist besser als Götterspeise. Ich brauche eine und koste es mein Leben! Der Wind steht gut. Kommt!“

Er prüfte seine „Liddy“. Ich prüfte den Bärenköcher. Sofort hielt er an: „Ihr wollt doch nicht mit mir jagen?“

„Doch!“

„Lasst das! Sonst seid Ihr in 10 Minuten Brei. Ein Bison ist kein Kanarienvogel. Ihr braucht noch viel Erfahrung.“

„Aber ich will...“

„Schweigt und gehorcht! Ich riskiere Euer Leben nicht. Jetzt kein Widerspruch!“

Ich schwieg und folgte ihm. Dann sprach er ruhiger: „Es sind 20 Stück. Ich sah früher Herden von tausenden. Das war des Indianers Brot. Der Rote nahm nur, was er brauchte. Der Weiße tötete alles. Bald gibt es keine Büffel mehr - und dann keine Indianer. Auch die Mustangs verschwinden.“

Ausnahme. Wir standen in einem großen Talkessel mit vielen Quellen. Sie hatten einen tiefen See gebildet. Sein Wasser floss nach Westen ab. Wir befanden uns am östlichen Ufer. Dichte Wälder bedeckten die hohen Talwände. Dadurch wirkte das Wasser fast schwarz. Darum nannten wir den See ‚Dunkles Wasser‘. Die Mimbrenjos nannten ihn ‚Schwarzer See‘.

Die nördliche Wand war die höchste. Aus ihr ragte ein nackter Felsen senkrecht aus dem Wasser. Hinter ihm sammelte sich Feuchtigkeit aus dem Wald und stürzte als Wasserfall tief in den See. Das war das ‚fallende Wasser‘ aus Winnetous Testament. Über dem Wasserfall sah man eine Höhle. Noch höher ragte eine große Felsplatte hervor, die frei in der Luft stand. Rechts daneben lag ein zweiter Felsen. Dort hatten wir einst einen Grizzly erlegt. Darum hieß er Tse-schosch, der Fels des Bären.

Ich konnte kaum schlafen. Bei Tagesanbruch suchten wir nach Santer's Spuren, fanden aber keine. Darum stieg ich mit Til-Lata und Pida hinauf. Wir folgten dem Fichtenwald bis zum Bärenfelsen. Weiter ging es zu Fuß. Wir vermuteten den Zugang zur Höhle über uns, fanden aber keinen Weg.

Da fiel ein Schuss. Eine Kugel schlug neben mir ein. Von oben rief Santer: „Hund, du bist wieder frei! Fahr zum Teufel!“

Ein zweiter Schuss folgte. Wir sahen ihn am Rand der Höhle.

„Willst du den Schatz holen?“ rief er. „Du kommst zu spät. Die Zündschnur brennt schon!“

Er lachte laut. „Hier oben bin ich Sieger!“

Ich wusste, wir konnten nicht hinauf. Ich musste schießen. Santer erschien oben auf der Felsplatte. In der Hand hielt er etwas Weißes.

„Hier ist das Testament!“ schrie er. „Der See soll es haben!“

Er zerriss die Blätter und warf sie hinab. Die Fetzen fielen ins Wasser.

Ich rief: „Im Namen Winnetous schicke ich dir diese Kugel!“

Ich zielte mit dem Bärenötter. Da wankte plötzlich der Fels. Rauch quoll aus der Höhle. Die gewaltige Felsmasse neigte sich langsam. Santer schrie und warf die Arme hoch. Dann stürzte alles donnernd in den See.

Pida rief: „Der große Geist hat ihn gerichtet!“

Til-Lata sagte bleich: „Der böse Geist hat ihn in die Tiefe gezogen.“

Ich schwieg. Mein Traum hatte sich erfüllt. Santer hatte sich selbst gerichtet. Er war durch seine eigene Tat gefallen.

Unten gestikulierten die Apachen am Ufer des Sees. Die beiden Häuptlinge eilten hinab, um nach Santer zu sehen. Es war vergeblich. Die Felsmassen hatten ihn in die Tiefe gerissen und auf dem Grund des Sees begraben.

Mir wurde plötzlich schwach. Ich musste mich setzen, schloss die Augen und sah dennoch immer wieder den stürzenden Felsen und hörte Santer's Hilferufe. Das Unglück war wohl eine letzte Vorsichtsmaßnahme Winnetous gewesen. Die Beschreibung des Versteckes war

so gefasst, dass nur ich sie richtig hätte verstehen können. Ein Unberufener musste sich durch einen Irrtum selbst verderben. Aber was war mit dem Gold geschehen? Lag es noch oben oder war es mit dem Felsen in die Tiefe gestürzt?

Das Gold schmerzte mich wenig. Unerträglich war mir der Gedanke, dass das Testament meines Bruders zerrissen worden war. Dieser Gedanke gab mir neue Kraft. Ich sprang auf, eilte hinab zum See und sah Papierfetzen auf dem Wasser treiben. Ich zog mich aus, schwamm hinaus und rettete vier kleine Stücke. Ich ließ sie trocknen und entzifferte mühsam einzelne Worte: „... eine Hälfte erhalten ... weil Armut ... Felsen bersten ... Christ ... austeilen ... keine Rache ...“

Mehr war nicht zu erkennen. Doch selbst diese Reste bewahrte ich sorgfältig auf.

Dann begannen wir mit der Suche. Ein Teil der Apachen suchte nach Santers Pferd, die anderen halfen mir am Felsen. Stundenlang suchten wir vergeblich. Da erinnerte ich mich an den Satz aus dem Testament: „Dort steigst du vom Pferd und kletterst...“. Das Wort ‚kletterst‘ gab mir einen Hinweis. Wir fanden eine schräg gewachsene Fichte, die an den Felsen reichte. Ich kletterte hinauf und entdeckte den richtigen Weg zur zerstörten Höhle.

Oben suchten wir alles ab. Kein Gold, keine Spur. Wenn es nicht im Felsen gewesen war, dann lag es jetzt auf dem Grund des Sees. Am Abend kehrten wir zum Ufer zurück. Die Apachen hatten inzwischen Santers Pferd gefunden, doch auch in den Satteltaschen war nichts.

Vier Tage lang suchten wir am ‚Dunklen Wasser‘ vergeblich. Das Gold blieb verschwunden. Wir kehrten

ohne Ergebnis zum Pueblo zurück, aber mit der Gewissheit, dass Intschu tschuna und Nscho-tschi endlich gerächt waren.

So verschwand das Testament wie sein Verfasser. Und doch wird man sagen: „Hier liegt Winnetou begraben, ein roter, aber großer Mann!“